

Telespalter

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 45

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Sache mit den Paradeisern

Im Patschenkino sehe ich mir mitunter das Orferl an, und dabei lerne ich spielend eine neue Fremdsprache: das Wienerische. Das Patschenkino ist das Pantoffelkino, und mit dem Orferl sind die beiden ORF-Sendeanstalten gemeint – das ist ja noch leicht zu erraten. Aber ich weiss nun auch, dass der Leb ein Löwe, das Ponem das Gesicht, das Pofesnkammerl das Gehirn, der Pleampl ein Dummkopf und der Pfister ein Bäcker ist.

Als Hobby-Etymologe hätte ich aber auch gerne gewusst, weshalb die Wiener die Tomate Paradeiser nennen, aber im Patschenkino erfuhr ich bloss, diese Bezeichnung sei vom italienischen Pomo di paradiso abgeleitet und deshalb europäischer als die vom mexikanischen Tomatl abgeleitete Tomate. Aber wie kamen denn die Italiener dazu, von Paradiesäpfeln zu reden, wenn sie Tomaten meinten? Dafür gibt es in der Bibel nicht den geringsten Hinweis, und deshalb quälte mich diese Frage seit langem – bis ich jüngst von einem Tomatenexperten die Kopie eines im Untergrund zirkulierenden

Schreibens erhielt, dessen Original in den vatikanischen Archiven unter Verschluss sein soll. Es ist ein Brief der Eva aus dem Paradies, datiert vom 22. August des Jahres 1, den sie an einen bisher noch nicht eruierten Empfänger richtete, und der also lautet:

«Eben komme ich vom Baden im Fluss, wo ich mit einem Cyprianus carpio gespielt habe – Karpfen darf ich ihn nicht nennen, weil mich Adam immer wieder ermahnt, lateinisch zu reden, denn das sei unsere Muttersprache. Mein Gefährte ist eben ein Gelehrter, aber gerade deshalb in mancher Hinsicht etwas beschränkt: Wir haben doch gar keine Mutter und daher auch keine Muttersprache. Doch darüber kann ich mit Adam nicht diskutieren, weil er immer erst am späten Abend heimkommt und dann nach dem Birchermüesli todmüde auf den Laubsack sinkt und sofort einschläft. Denn auf Geheiss des Herrn ist er vollauf damit beschäftigt, allen Tieren und Pflanzen im Paradies Namen zu geben. Es ist sicher eine ungeheuerliche geistige

Anstrengung, Bezeichnungen wie «Megaleia rufa» für das Riesenkänguruh oder «Lullula arborea» für die Heidelerche zu erfinden.

Doch gestern hatte er als Kompensation für die vielen Überstunden einen freien Tag, den ich für eine offene partnerschaftliche Aussprache nutzte. Schon beim Morgenessen (Ziegenmilch mit Himbeeren) beklagte ich mich über unsere eintönige Verpflegung, und Adam, endlich wieder einmal ausgeruht und ansprechbar, versprach mir, mich zu einem Pflanzblätz zu führen, wo er jüngst eine neue Gemüseart entdeckt hatte.

So wandelten wir denn am späteren Nachmittag selbender zu diesem Acker. «Schau mal diese prächtigen roten Äpfel!» rief ich freudig aus, als ich der an Sträuchern gereiften Früchte ansichtig wurde. «Dummerchen», erwiderte Adam, «das sind keine Äpfel, sondern Nachtschattengewächse, die ich mit dem Namen Solanum lycopersicum versehen habe.» Hungrig und neugierig bissen wir in die vermeintlichen Paradiesäpfel, und dank der stimulierenden Wirkung, die nach Adams belehrenden Worten den Nachtschattengewächsen innewohnen soll, kam es endlich einmal zu einem etwas intimeren Gespräch zwischen uns beiden. In dieser aufgekratzten Stimmung wagte ich sogar, ihn zu fragen, was denn eigentlich der Auftrag des Herrn bedeuten soll, den ich in sei-

nem Notizbuch gefunden hätte: «Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde.» Adam murkste an einer Antwort herum, und weil er nicht zugeben wollte, dass er das auch nicht wisse, meinte er – typisch Mann –, als Weib müsse ich mir darüber keine Gedanken machen, denn Weiber seien bloss zur Vermehrung der Christenheit vorgesehen. Gerade darum müsse ich es doch wissen, antwortete ich beherzt, und darauf schaute mich Adam endlich einmal richtig an; bisher war ich für ihn bloss ein höher entwickeltes Tier der Gattung Homo sapiens gewesen. Sei es nun wegen der Nachtschatten-Stimulantien oder dank der Anwendung meiner nicht unbeträchtlichen Reize: Endlich gingen ihm die Augen auf, und ungeachtet unserer mangelnden Aufklärung entdeckten wir unversehens ein überaus spannendes und entspannendes Spiel, mit dem wir, wie es sich erst neun Monate später herausstellte, auch den obgenannten Auftrag des Herrn zu erfüllen vermochten.»

Dank den Paradeisern also waren Adam und Eva in die Kaswochen gekommen (wie die Wiener die Flitterwochen bezeichnen). Der am Schluss von Evas Brief beschriebene Vorgang ist indes nicht mit dem sogenannten Sündenfall zu verwechseln; der wurde erst einige Wochen später beim unbedachten Pflücken eines richtigen Apfels begangen und hat nach der unter Theologen vorherrschenden Meinung weder mit Erotik noch mit Sex etwas zu tun. *Telespalter*

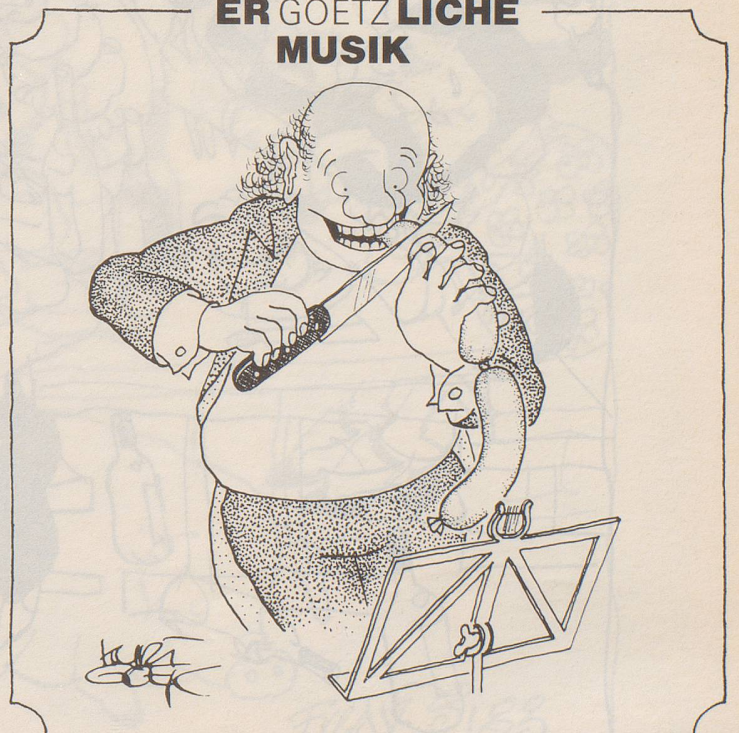
Im siebten Himmel
mit...



MAULER

Grands vins mousseux – Méthode champenoise
Depuis 1829 – Au Prieuré St-Pierre – 2112 Môtiers/NE
038/6114 43

ER GOETZ LICHE MUSIK



Kurt Goetz zeichnet zum Europäischen Jahr der Musik.